

Die genossenschaftlich erzeugte Uhrmacheruhr.

(Referat des Herrn Hermann Hirsch, Uhrmachermeister in Reichenbach i. Schl., gelegentlich der Kriegstagung deutscher Uhrmacher am 26. August 1917 zu Leipzig.)

„Meine verehrten Damen und Herren!

Wenn ich an Stelle des leider erkrankten Herrn Eyermann Ihnen einige Darlegungen über die genossenschaftlich erzeugte Uhrmacheruhr vortrage, so geschieht dies aus dem Streben, da mir infolge der Pflanzlichkeit des Auftrages naturgemäß jede Vorbereitung gründlicher Art unmöglich war.

Ich darf Ihnen daher meine Gedankengänge über das Thema in großen Zügen malen. Diese allgemeinen Gedanken sind wohl fürs erste genügend, da die Versammlung einen endgültigen Beschluß zu fassen heut gar nicht in der Lage ist, denn die Frage der Uhrmacheruhr ist von so epochaler Bedeutung, so weittragend, daß sie allergründlichst geprüft werden muß.

Wir besaßen im Frieden bereits eine deutsche Taschenuhrenfabrikation. Sie stellte die beiden Kontraste her, das Schlechteste in Taschenuhren und das Allerbeste. Was dazwischen liegt, die sogenannte Uhr der Masse, die Uhr der mittleren Preislagen, bezogen wir aus der Schweiz.

Erst in den letzten Jahren setzten Gebrüder Junghans in Schramberg einen neuen Zweig ihrer Fabrikation in Betrieb, nämlich die Herstellung einer guten aber billigeren Ankeruhr. Alle haben wir diese Tatsache freudig begrüßt, brachte sie uns doch den Beweis, daß wir wohl in der Lage sind, auch in Deutschland kurante Taschenuhren herzustellen.

Die Mengen jedoch, die Gebrüder Junghans liefern konnten, bedeuteten trotz ihrer durchaus ansehnlichen Ziffern einen Tropfen auf den heißen Stein. Und so wanderten alljährlich ungeheure Summen nach der Schweiz. Wenn wir nun annehmen konnten, daß die Schweiz für einen so guten Kunden, als Deutschland für sie war, eine gewisse Dankbarkeit besäße, so brachte uns der Völkerringen den Gegenbeweis. Insbesondere die Westschweiz nahm jede Gelegenheit wahr, uns ihre Feindseligkeit weitmöglichst zu zeigen.

Wir stehen diesem Faktum einigermaßen erstaunt gegenüber, werdem ihm aber natürlich ein gutes Gedächtnis bewahren.

Gegenmaßregeln wurden versucht. Ich weise beispielsweise auf die Sperrbewegung hin. Ihr Erfolg war ein negativer.

Inzwischen wurde staatlicherseits die Grenzsperrung verhängt. Wie sie auf unser Geschäft wirkt, haben Sie von den Herren Vorrednern schon gehört.

Bereits früher bestand bei uns Interesse — besonders aus dem Bestreben heraus, den Uhrenhandel dem Uhrmacher reserviert zu sehen — dafür, deutsche Taschenuhrenfabriken in Uhrmachereigenschaft ins Leben zu rufen. Durch den Krieg schied die Idee ein — durch den Krieg, speziell durch die Schweizer Erlebnisse, wachte sie wieder auf.

Besonderer Dank gebührt hierbei Herrn Fachschullehrer Vogler, München, der rastlos Propaganda für sie trieb und in einer Artikelserie in der Uhrmacherkunst mit der Kraft seiner ganzen Persönlichkeit dafür eintrat, die Taschenuhr in Deutschland genossenschaftlich zu erzeugen. Die Aufsätze des Herrn Vogler sind außerordentlich instruktiv. Wir haben also heut Stellung zu nehmen zu der Frage:

„Wollen wir die Uhr des deutschen Uhrmachers genossenschaftlich erzeugen?“

In weit zurückliegender Zeit haben wir in Schlesien eine sehr angenehme Taschenuhrenfabrik. Der Name Eppner ist Ihnen wohl allen bekannt. Leider ist von der Firma seit langem die Fabrikation von Taschenuhren aufgegeben. Aber die Tatsache, daß sie bestand, beweist, daß sie auch wieder zu neuem Leben erweckt werden kann, daß die Idee durchaus ausführbar ist.

Drei Punkte sind es, die ausschlaggebend sind:

Der technische, der finanzielle und der des Personals.

Sicherlich gibt es Kommunen, welche Gelände oder Gebäude kostenfrei oder billig zur Verfügung stellen, Gegenden, in denen die Einschulung des Personals möglich ist. Ideale Maschinen wären zu beschaffen, die Mittel zum Betrieb bereitzustellen.

Wir haben vorhin gehört, daß in Deutschland 18000 Uhrmacher

vorhanden sind. Es ist also bestimmt anzunehmen, daß das erforderliche Kapital beschafft werden kann.

Allem voranzugehen hätte die Wahl der Kaliber. Hierfür wäre der Weg eines gut dotierten Preisausschreibens zu wählen. Gute Preise würden gute Modelle erzielen.

Eine Kommission, der es obliegt alle Vorfragen gründlichst zu prüfen, wäre zu wählen. Sie hätte alles vorzubereiten, und sobald Klarheit in allen Fragen bestände, die Genossenschaft zu einer entscheidenden Versammlung einzuberufen. Auf alle Fälle aber glaube ich, daß die Idee selbst unbedingt ausführbar ist. Ein Beispiel: Eine größere Anzahl Mitglieder des Verbandes der Zigarettenhändler schloß sich genossenschaftlich zur Eigenfabrikation von Zigaretten zusammen. Die Fabrik ist in hoher Blüte und schüttet allen Teilhabern sehr gute Dividende aus.

Eines aber muß uns klar sein: Eine Sache von so riesiger Bedeutung erfordert eine überaus sorgfältige Prüfung aller Haupt- und Nebensachen, und diese Prüfung erfordert Zeit. Es können also noch Jahre vergehen, ehe wir so weit sind, wie wir wünschen. Der Förderung des Staates dürften wir sicher sein.

Hiermit habe ich Ihnen in großen Zügen ein Bild der Sachlage gegeben, und wenn ich Ihnen nicht mit festen Zahlen aufwarten konnte, liegt es eben daran, daß ich meinen Vortrag ohne gründliche Vorarbeiten halten mußte.

Eines aber glaube ich: Gelingt es uns unseren Plan auszuführen dann wird der Tag, an dem das erste Postpaket mit deutschen Uhrmachern hinausgeht, ein Ehrentag für die gesamte deutsche Uhrmacherschaft sein.

Die vorbereitende Kommission ist in dem Augenblick gewählt in dem Sie der „Arbeitsgemeinschaft“ die Aufgabe übertragen.“ —

In der Aussprache zu diesem Punkte ergriffen zunächst Herr Freygang, Leipzig, und dann Herr Lisk, Weissenfels, das Wort im zustimmenden Sinne. Als erster Redner, der dagegen sprach, nahm Herr Fichte in Leipzig das Wort zu folgenden Ausführungen:

„Als ich gestern abend das erstmal das Vergnügen hatte, Herrn Hirsch zu begegnen, nahm ich sofort die Gelegenheit wahr, um ihm mitzuteilen, daß ich seinen Ausführungen entgegenzutreten müßte. Es geschah dieses in der Voraussetzung, daß Herr Hirsch für die Uhrmacheruhr im Sinne jener Ausführungen sprechen würde, welche in der Presse wiederholt laut geworden, und wie sie auch von vielen Uhrmachern verstanden worden sind, daß die Herstellung von Einzelteilen oder Einzelpartien dieser Uhr in Uhrmacherwerkstätten mit Hilfe der üblichen oder um etwas vervollkommenen Uhrmacherwerkzeuge, und das Zusammensetzen in anderen geeigneten Werkstätten erfolgen sollte.“

Diesem technisch und wirtschaftlich unmöglichen Plane wollte ich bei der ersten besten Gelegenheit, die sich böte, entgegenzutreten, so sehr ich damit auch auf die Gegnerschaft jener Uhrmacher stoßen muß, welche sich in diese Idee gewissermaßen verliebt haben. Sie kann indessen nur dort Raum finden, wo über die moderne Uhrenfabrikation und die Erfordernisse dazu absolute Unklarheit herrscht.

Ich habe Gelegenheit gehabt die thüringer, schwarzwälder, schweizer und insbesondere die amerikanische Uhrenindustrie zu studieren und weiß daher ungefähr wie Uhren gemacht werden und was dazu gehört und wie sich die Berechnung dafür stellt. Es freut mich daher zu bemerken, daß Herr Hirsch den Gedanken der Uhrmacheruhr in ganz anderer Richtung verfolgt, und daß meine Voraussetzungen bezüglich seines Vortrages irrig waren. Herr Hirsch meint eine Uhrenfabrik, die eine eigens dem Geschmacke und den Bedürfnissen des Betriebes des Uhrmachers entsprechende Taschenuhr ausschließlich für diesen herstellt und an der sich die Uhrmacher mit Kapital beteiligen. Das ist ausführbar, vorausgesetzt, daß die Teilnehmer an diesem Unternehmen auch die notwendige Einigkeit, Geschlossenheit und Geduld aufbringen, bis dieser Betrieb anfängt gewinnbringend zu arbeiten, was Jahre- und jahrzehntelang dauern kann, und daß sie auch den unvermeidlichen Kinderkrankheiten des Betriebes, den Fehl- und Rückschlägen gegenüber alle diese notwendigen Tugenden behalten.

Die von diesem, innerhalb des Bereiches der Möglichkeit stehenden abweichenden Gedanken, die stärker sind als sie nach außen in Erscheinung treten, müssen aber weiter bekämpft werden, da sie einem Phantom nachjagen, das niemals Greifbarkeit erlangen kann. Ich habe mich, um vollkommen objektiv unterrichtet zu sein, mit einer diesbezüglichen Frage an die Firma Junghans gewendet, und die Antwort, welche ich darauf erhielt, hat in Punkten, die hier interessieren, folgenden Wortlaut:

„Wir bestätigen den Empfang Ihres Geehrten vom 7. d. M. betreffs einer Uhrmacheruhr auf genossenschaftlichem Wege.“

Wir schicken unseren Ausführungen voraus, daß es uns natürlich ganz gleichgültig ist, ob weitere Uhrenfabriken in Deutschland entstehen oder nicht, denn der Uhrenbedarf Deutschlands ist ein so großer, daß wir in absehbarer Zeit auch nicht den 50. Teil davon befriedigen können. Im Gegenteil, je mehr Uhrenfabriken den deutschen Markt bearbeiten, desto mehr wird sich das deutsche Publikum an deutsche Fabrikate gewöhnen. Wir haben also durchaus kein Interesse, die Gründung einer neuen Uhrenfabrik irgendwie zu hintertreiben.

Was nun eine Rentabilität einer neuen Uhrenfabrik anbetrifft, so ist es am besten, wenn man einmal ausrechnet, wieviel Löhne auf eine Taschenuhr ausgegeben werden dürfen. Wenn man eine Stahluhr zugrunde legt und eine mittlere Qualität, wie wir sie in unseren Qualitätstaschenuhren herausbringen, so dürfen, wenn man mit den Herstellungspreisen der Schweiz konkurrieren will, auf eine Taschenuhr nicht mehr als 3,10 M. Lohn kommen. Hierin sind natürlich die Zeiger, das Zifferblatt, das Gehäuse, kurzum alles, inbegriffen. Wenn man einzelne Teile, z. B. die Hemmung, fertig beziehen würde, so würden selbstverständlich die Löhne dadurch geringer angesehen werden müssen, auch ist das ganze Regulieren in zwei Lagen, das Verpacken, kurz und gut alles inbegriffen, was an Löhnen für die Herstellung aller Teile einer Taschenuhr bis zum Verkauf ausgegeben werden muß.

Da ein Uhrmacher im Tag wohl kaum unter 12 M. arbeiten wird, muß also mindestens alle 2 $\frac{1}{2}$ Stunden eine Uhr fertig werden. Wir glauben, daß dieses Bild Ihnen am besten veranschaulicht, ob die Herstellung einer Uhr auf genossenschaftlicher Basis möglich ist. Dabei bemerken wir noch, daß diese Löhne so hoch sind, daß sie mit der Schweiz kaum konkurrieren können; wie sie ja selbst wissen, sind unsere Preise vor dem Kriege kaum konkurrenzfähig gegen die Schweiz gewesen.

Nur die Fabrikation in großen Massen, mit den besten automatischen Maschinen, die es gibt, unter Ausschaltung jeder Uhrmacherarbeit, erlaubt es, eine konkurrenzfähige Taschenuhr herzustellen. Schon das Zusammensetzen und Regulieren durch Uhrmacher ist vollständig ausgeschlossen, da dies allein ja schon mehr Löhne beanspruchen würde, als für die ganze Uhr ausgegeben werden darf. Die Anfertigung aller Teile muß automatisch so genau hergestellt werden, daß die Zusammensetzung von billigen, ungelerten Arbeitskräften auch bei feinen Uhren möglich ist.

Wir möchten obige Angaben nur noch damit ergänzen, daß unter 1 Million Mark ein Maschinenpark nicht beschafft werden kann, der auch nur 500 Uhren pro Tag liefert; aber auch dieses Quantum ist viel zu klein, um eine rationelle lohnende Fabrikation herauszubringen, da dabei die Maschinen nicht genug spezialisiert werden können. Wir brauchen wohl nicht hinzusetzen, daß wir die Herstellung der Uhr auf genossenschaftlichem Wege für eine Utopie halten, die denjenigen, welche sie unternehmen, sehr große finanzielle Opfer auferlegen wird.

In der uns eingesandten Briefabschrift kommt auch noch die Sprache darauf, daß die Gründung der genossenschaftlichen Fabrik dann eventuell unterbleiben würde, wenn der Schwarzwald eine genügend große Produktion in Taschenuhren bringen würde. Nun liegt hier die Sache so, daß, wie bereits eingangs erwähnt, selbst mehrere große Uhrenfabriken in Deutschland den Uhrenbedarf keineswegs decken könnten, und daß, besonders in der ersten Friedenszeit, die Produktion von uns, die wir ja noch allein sind, so klein sein wird, daß sie überhaupt keine Rolle spielen kann. Wir sind ja daran, unsere Taschenuhrenfabrikation auf einige Tausend pro Tag zu bringen, aber bis dies gelungen ist, wird mindestens ein Jahr vergehen, und auch dann hätte eine solche genossenschaftliche Fabrik noch genügend Raum zur Betätigung. Sie hat aber nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die Fabrikation vollständig als Großbetrieb eingerichtet wird und der Uhrmacher als solcher vollständig ausgeschaltet wird und höchstens als Geldmann sich beteiligt."

Soweit, meine Herren, geht die Meinung der Firma Junghans über diesen Punkt. Aus dieser rein unparteiischen und uninteressierten Auskunft werden Sie die Schwierigkeiten erkennen, welche den erstverwähnten Plan unmöglich machen und den von Herrn Hirsch gehegten behindern.

Es kommt dazu, daß wir nach dem Kriege nicht mehr unter solchen Verhältnissen wirtschaften werden, als es vorher geschehen konnte. Die Frage, ob eine Arbeit so produktiv ist, als sie es sein könnte, d. h. ob sie nicht auf andere Art in einer für die Volkswirtschaft vorteilhafteren Weise ausgeführt werden kann, wird ihre Rolle, die sie heute schon spielt, weiter behalten. Eine Arbeit, die nicht diesen Ansprüchen genügt, wird wahrscheinlich unmöglich gemacht oder verboten werden, wenn sie auch für die Unternehmer durch irgendwelche Mittel lohnend wäre. Nach den Interessen der Gesamtwirtschaft des Volkes werden alle solche Maßnahmen beurteilt und entweder gefördert oder unterdrückt werden; und jeder wird an seinem Platze nur das tun dürfen, was diesen Gesamtinteressen das Nützlichste ist, was er zu leisten vermag.

In der vorliegenden Sache bin ich vollständig neutral und habe keine egoistische Ursache ein Gegner oder ein Freund der in Frage stehenden Uhrmacheruhr zu sein. Da aber in allen bisherigen Veröffentlichungen, und auch heute wieder, nur im optimistischen Sinne darüber gesprochen worden ist, hielt ich es für meine Pflicht, einmal auf die Schattenseiten dieser Idee hinzuweisen, in der Überzeugung, daß es jetzt zweckmäßiger ist unsere Energie, Arbeit und Zeit anderen Gebieten zuzuwenden."

An der weiteren Aussprache beteiligten sich die Herren Goldschmidt, Freygang und Hirsch. Herr Goldschmidt trat dafür ein, die Behandlung dieser Frage bis zum Frieden zurückzustellen. Herr Hirsch stimmte dem zu, mit dem Vorschlag, die Vorprüfungen und Vorarbeiten für diesen Plan, der Arbeitsgemeinschaft im Uhrmachergewerbe zu übertragen. Die Sache soll damit nicht aufgehoben sein, wenn auch eine Vorprüfung noch lange keine Fabrikation sei.

Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung angenommen und die Aussprache damit geschlossen.

Quelle: Die Uhrmacher-Woche 1918 Nr.1 S. 3-5